

Abschied von den Greisen

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **44 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied von den Greisen

Wie früher ein Greis auszusehen hatte, das stand in allen Lesebüchern vorgezeichnet. Die Erziehungsdirektionen haben sich stets Mühe gegeben, die ihnen anvertraute Jugend mit den Erfordernissen der spätern Jahre beizeiten bekanntzumachen.

Zum Begriff «Greis» gehörte vor allem ein alter Mann. Er sollte ein etwas faltiges Gesicht haben, graue oder lieber noch weisse Haare tragen, die möglichst in langen, weichen Locken bis auf die Schultern fielen, ein wohlgepflegter Vollbart gehörte ebenfalls zur Ausstattung. Er, der Greis, hatte, leicht auf einen alten Spazierstock gebückt, auf einer morschen Holzbank zu sitzen und weiterhin nichts zu tun, als auf den Tod zu warten, wie ihn im Gemälde «Gartenlaube» Arnold Böcklin gemalt hatte.

Kinder, die vorübergingen, hatten dem Greis stets höflich und ehrerbietig die Hand zu reichen; fragten sie ihn etwas, so hatte er die moralische Verpflichtung, in freundlichem Ton, nicht gar laut, eine seinem Alter entsprechende weise Antwort zu geben; denn dass die Weisheit mit dem Alter automatisch zunimmt, war seit eh und je eine, zwar unbeweisbare, Tatsache. Er war meist recht sorgfältig, wenn auch altmodisch gekleidet, trug selbstverständlich eine schwarze Krawatte, beileibe keine bunte und noch viel weniger eine kurze, quergestellte Butterfly! Beim Spazierengehen hielt er von Zeit zu Zeit an, um den Spatzen zuzusehen oder die Gegend zu betrachten und auf diese unauffällige Weise die Atemnot zu tarnen.

Im Hause wärmte er die mögliche Glatze mittels eines randlosen Käppchens, um das sich gestickte Vergissmeinnicht rankten. Das Zigarettenrauchen hatte er natürlich längst von sich abgetan und zündete sich höchstens gelegentlich umständlich ein Pfeifchen an, um sich damit eine Weile lang die Zeit zu vertreiben. Auf Wunsch hatte er von jenen antiken Zeiten zu berichten, da noch Hochräder auf den Strassen herumfuhren, da er ein Bourbakiross gestreichelt hatte, da die kleinen Kinder noch aus der Zürcher Wasserkirche kamen, da ein Hühnerei, doppelt so gross als heute zudem, nur zehn Rappen kostete und da man sich an der Kilbi für einen Batzen zwei Gummiröhrchen in die Ohren stecken durfte, um etwas Marschmusik zu hören. Enkelkindern hatte der Greis die schönste Geschichte von der Gräfin Genoveva und vom 102

Heinrich von Eichenfels zu erzählen. Bekannt ist auch die Geschichte jenes vorbildlichen Lesebuchgreises, der eine junge Frau tagein, tagaus mit einem Wunderkästchen im Haus herumsprenkte: «Soll alles wohl im Hause stehn, so musst du selber oft nachsehn!»

Abends versuchte sich der Greis damals noch an einem Jässchen, geriet dabei aber auf leichtvertrottelte Gedankengänge und verzog sich schliesslich, ohne Aufsehen zu erregen, in seine Schlafkammer. Dort fand man ihn eines Morgens still entschlafen. «Sie haben alles hinter sich und sind gottlob recht tugendlich!» sagt Wilhelm Busch von den Greisen der Jahrhundertwende.

Aber heute? Hand aufs Herz! Wo sind sie hingekommen, unsere Greise? Ich bin letzthin mit zweien solcher alter Männer senkrecht am Seil tausend Meter den grauen Felswänden am Limmernwerk nach hinaufgezogen worden; als ich dem einen leicht fragend aufs Herz tupfte und von Coramin murmelte, belehrte er mich freundlich: «Mit 86 Jahren brauch' ich doch noch kein Coramin!», und der andere, von beinahe dem selben Jahrgang, pflichtete ihm lachend bei.

So sind sie heute, die Greise! Keiner will alt sein, keiner legt besondern Wert auf ehrfurchtgebietende Würde. Die grauen Bärte, die vormals eine Landsturmkompanie schon zum Greisenasyl stempelten, haben sie sich abrasiert; das Gebiss ist, unter erheblicher Kostenfolge, vom Zahnarzt kontrolliert und repariert; das Pfeifenrauchen überlassen sie jungen Schnaufnern. Sie tragen ihre Kleider nicht mehr jahrzehntelang aus, sondern lesen sich den Zweireiher samt dem Webmuster so sorgfältig wie in jungen Jahren aus. Die angebliche Altersweisheit wird durch Presse, Radio und Kino à jour gehalten; auf die Television geben sie weniger, weil sie ihre Augen nicht malträtierten möchten. Sind es die Ohren, so tragen sie eine unauffällige Hörbrille. Sie bevölkern, mappengesegnet, Sitzungen und Kongresse, halten Reden und Referate und fahren in übervollen Cars über alle Pässe. Sie spazieren in grünen Parkanlagen und klimpern mit der AHV. Vom Mittagsschläfchen wird offiziell nicht gesprochen, auch nicht von Gsüchten, von Ischias und noch weniger davon, dass man hie und da vorbeugenderweise ein Gläschen Bärentraubentee zu trinken habe. Spazierstöcke gehören zum alten Eisen, von Krawattenvorschriften wird grundsätzlich keine Notiz genommen. Im Männerchor wird mitgesungen, bis man notge-

drungen zum Ehrenmitglied mit Tugendrose und Veteranenabzeichen erklärt werden muss. Kurse für moderne Freizeitgestaltung werden besucht — man hat ja Zeit! Es wird politisiert, man schreibt Memoiren, und man wird dabei alt wie Kirchenväter und Erzengel!

Lediglich den Statistikern sind solche Greise ein Dorn im Auge. Leute über 60 Jahren sollten eigentlich in der letzten Kategorie rubriziert werden; nun müssen für 70-, 80- und 90jährige noch extra Folios entworfen werden. Und wehe, wenn sich ein Statistiker den Ausdruck «Greisenalter» erlaubt. Die Greise von Anno dazumal sind heute «ältere Herren» geworden. Wenn einer sich zum 100. Geburtstag vom Radio etwas wünschen darf, so hört er puster und vergnügt: «Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!» Und dazu pfeift er den Refrain mit. Und pfeift auf die Statistik!

Kaspar Freuler

Bücherecke / Livres

Psychologie des Alters

Vortragszyklus über psychologische Probleme des alten Menschen. Verlag «Psychologie des Alltags», Postfach 374, 8039 Zürich. Fr. 6.50.

Wir haben dieses rund 80 Seiten umfassende Buch im vergangenen Jahr wiederholt angekündigt. Nun liegt es vor in einem hübschen schwarz-weißen Einband. Die Ausführungen bekannter Soziologen, Gerontologen, Psychologen, Theologen und Sozialarbeiter vermitteln einen guten Einblick in die Probleme des Alters und die Möglichkeiten, ihnen zu begegnen. Ein glücklicher Lebensabend hängt weniger vom Zufall als vom Wissen um das Wesen des Altwerdens ab. Vorbereitung und Auseinandersetzung mit den Fragen dieses Lebensabschnittes entsprechen deshalb einem Gebot unserer Zeit. Allen, die beruflich oder privat mit Betagten zu tun haben, wie ältere Menschen, die ihr Alter bewusst gestalten möchten, kann dieses Buch empfohlen werden.

Die Redaktion 104